

Magdeburg

VEB KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

26.6.60

Dresdner Philharmonie

Leitung:

Prof. Heinz Bongartz

Solistin:

~~Rosa Fain, Violine, Moskau~~

J. Blumberg

24. Juni 1960, Genthin / 25. Juni 1960, Halberstadt / 26. Juni 1960, Magdeburg

PROGRAMM

- | | |
|-----------------------------------|--|
| Franz Schubert
(1797-1828) | Sinfonie Nr. 8 h-moll (Unvollendete)
Allegro moderato
Andante con moto |
| Peter Tschaikowski
(1840-1893) | Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35
Allegro moderato
Canzonetta
Allegro vivacissimo |
| Johannes Brahms
(1833-1897) | Sinfonie Nr. 1 c-moll op. 68
Un poco sostenuto-Allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Adagio-Allegro non troppo ma con brio |
-

Franz Schubert, der unerreichte Meister des Liedes, ist auch in seinen Instrumentalwerken vor allem Lyriker. Seine h-moll-Sinfonie besteht nur aus zwei Sätzen. Wir nennen sie deshalb die »Unvollendete«. Warum Schubert an dem im Oktober 1822 entstandenen Werk nicht weiter gearbeitet hat, wissen wir nicht. Vielleicht fürchtete er sich davor, nach dem wundervollen Gesang des langsamen Satzes noch einen dritten und vierten zu schreiben. Man scheut sich zuweilen, angesichts eines solchen Kunstwerkes, von formalen Dingen wie Thema und Durchführung zu sprechen. Aber auch einer solchen Betrachtung hält das Werk stand, das im ersten Satz die Sonatenform in klassischer Weise erfüllt: Dem schwermütigen ersten Thema, dem sehnsuchtsvollen Gesang der Klarinette und Oboe über den Sedezehnteln der Geigen steht das volksliedhafte, ländlerartige zweite Thema in den Celli entgegen, jene berühmte Melodie, die man einmal die »berühmteste der Welt« genannt hat.

Das **Violinkonzert** von **Peter Tschaikowski** wurde 1878 komponiert und erlebte seine Uraufführung drei Jahre danach in Wien. Es entstand in Clarens (Schweiz), wo sich der Komponist mit seinem Bruder zur Erholung aufhielt. Das lichte D-Dur charakterisiert so recht Tschaikowskis »reine Seligkeit des Schaffens«. Verglichen mit den Violinkonzerten von Mozart und Beethoven trägt das von Tschaikowski virtuösere Züge, doch wird der Zusammenklang zwischen Orchester und Solist nie verletzt, das eine ist vom anderen nicht zu trennen. Es gibt keinen Solisten, der nur begleitet wird, nein, das Orchester ist gleichberechtigter Partner. Es beteiligt sich an der thematischen Verarbeitung und Weiterführung und übernimmt stellenweise die Führung. Wir verstehen gut, daß das Konzert bald ein Lieblingsstück aller Geiger wurde, gefürchtet ob seiner technischen Schwierigkeiten, aber dennoch geliebt ob seines melodischen Reichtums, der leuchtenden Harmonik und ob des echt russischen Grundklanges, der das Werk durchzieht.

In der Einleitung zum ersten Satz klingt bereits ein Motiv auf, das dann im Hauptthema von Bedeutung wird. Ein gesanglich strömendes Seitenthema schließt sich an. Bereits in der Durchführung beider Themen wird die Kadenz eingebaut. Mit einer großangelegten Steigerung wird der Satz beschlossen. Eine einfach-schöne »Canzonetta« in dreiteiliger Liedform (wie fast jedes Volkslied!) bildet den Mittelsatz. Auch hier wird der Satz durch eine Bläserepisode eingeleitet. Der Finalsatz schließt sich unmittelbar an; er ist in Form eines zündenden Rondos geschrieben. Das zweite Thema



läßt die innige Verwandtschaft zur russischen Volksmusik erkennen. Im glanzvollen Fortissimo schließt das Werk, das zur Zeit seiner Entstehung so falsch verstanden und geschmäht wurde, daß man es mit „stinkender Musik“ verglich. G. Sch.

Johannes Brahms hat für die Vollendung seiner ersten Sinfonie fast zwei Jahrzehnte gebraucht. Er hat – immer wieder durch Jahre schöpferischen Pausierens unterbrochen – unerbittlich daran gearbeitet, gefeilt und um die letzte Form gerungen. Hans von Bülow bezeichnete diese Sinfonie als „Zehnte“ – er meinte damit, daß Brahms die Neunzahl der Beethovenschen Sinfonien um eine zehnte würdig erweitert habe.

Der erste Satz wird durch eine langsame Hinleitung eröffnet, in der die Stimmung des ganzen Satzes bereits zu spüren ist. Brahms bekennt sich zur strengen Überlieferung der Sinfonieform, die er in persönlicher Weise erweitert. Die Musik ist nachdenklich, grüblerisch, geballt dramatisch und erfüllt von drängenden Zügen, echt sinfonisch im Zusammenprall der Gegensätze, verkörpert in den einzelnen Themen. Im leuchtkräftigen E-Dur steht das Andante: Drei Teile wie ein ins Große gesteigertes Volkslied. Herrlich die Oboenmelodie im Mittelteil, und von tiefem menschlichem Gefühl erfüllt die Episoden der Solovioline im erweiterten dritten Teil. Statt eines Scherzos erklingt ein graziöser, heiter-beschwingter und zugleich besinnlicher Satz, wie das Scherzo dreiteilig mit einem Trio als Mittelpunkt. Mit einer von Spannung geladenen Einleitung führt Brahms zum Finalsatz. Die innere Verwandtschaft zu Beethoven wird offenbar. Und dann hebt im klaren festlichen C-Dur das Hauptthema an, einfach und volksliedhaft in der melodischen Formung, sieghaft im Charakter. Noch einmal greift Brahms auf die Gedanken der Einleitung zurück und steigert das Finale zu einer mitreißenden Schluß-Stretta. Wie sich vom düsterbohrenden ersten Satz über das Andante und Allegretto der große Bogen des inhaltlichen Ablaufs bis zum festlichen Finale spannt, das ist eine be-zwingende Erfüllung des sinfonischen Prinzips, durch kämpferische Auseinandersetzungen zur Lösung und Klarheit zu finden. G. Sch.